

## RückBLICKE. Ein Versuch des Zusammenlesens von *L'Homme* und unserer Bildungs/Biografie

Das zehnjährige Bestehen von *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* ist auch für Geschichtsstudentinnen der 90er Jahre mit Interessensschwerpunkt auf Frauen- und Geschlechtergeschichte Anlass zur Reflexion. Das Unterfangen ist ein schwieriges, da Jubiläumsjahre und -ausgaben die Einbindung in einen größeren Kontext – in diesem Fall die Feministische Wissenschaft – und eine Verbindung mit der eigenen (Bildungs)Biografie nahe legen.

Anfang der 90er Jahre, als wir an der Universität Wien das Geschichtsstudium begannen, stießen wir recht bald auf eine lebendige und vielfältige Feministische Geschichtswissenschaft. Ausdruck davon war auch die Zeitschrift *L'Homme*. Ihr Erscheinungsbild macht/e auf uns einen professionellen und institutionalisierten Eindruck und verweist/verwies auch auf eine schon länger währende Auseinandersetzung über Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Wien. Die Herausgabe von *L'Homme* signalisiert/e eine bestimmte institutionelle Verankerung wie auch eine Relevanz der Feministischen Geschichtswissenschaft; gerade dies hat für uns feministische Geschichtsstudentinnen ein Bezugsfeld geschaffen und lenkte zugleich den Blick auf internationale wissenschaftliche Diskussionen.

Leider wird der Entstehungsprozess von *L'Homme* in der Zeitschrift selber nicht vermittelt und verschleiert somit die Gewordenheit der Feministischen Geschichtswissenschaft an der Universität Wien, die notwendigen Kämpfe und Konfrontationen, wie auch die Motivationen jener Generation feministischer Historikerinnen. Die im Editorial der ersten Nummer nicht vorgenommene Benennung der Vorgeschichte und Kontextualisierung gibt der Gründung eine Vagheit und Beliebigkeit, die der Idee und der Ausgangssituation nicht gerecht werden kann. So ist weder die Rede von der 1982 gegründeten *Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechtergeschichte*, von deren Kreis wesentliche Impulse zur Gründung von *L'Homme* ausgingen, noch von den vernetzenden Aktivitäten jener Wiener Historikerinnen, die Kontakte zwischen interessierten Frauen aus inner- wie auch außeruniversitären Zusammenhängen, auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene herstellten (z. B. 5. *Historikerinnentreffen* 1984).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Nachzulesen ist diese spannende Geschichte z. B. bei Christa Hämmerle, *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*. Ein (inter-)universitäres

Diese nicht vermittelte Geschichte macht es uns Studentinnen der 90er, vielfach als „Konsumentinnen“ einer Frauen- und Geschlechterforschung bezeichnet, schwierig, mehr als diese – zugegebenermaßen selbstbewusste – Setzung ohne konkrete Benennung der Kontexte und Probleme zu erfassen. Die politische Relevanz einer Feministischen Forschung und ihre Verbindung mit der Frauenbewegung laufen Gefahr, durch ihre Nicht-Benennung in Vergessenheit zu geraten.

Rückblickend besitzen einige Ausgaben besondere Wichtigkeit für unseren bisherigen Studienerlauf, indem sie uns wichtige Anregungen, Perspektiven und Ideen boten. Konkret machten vor allem die Hefte mit den Schwerpunkten „Krieg“ (1/1992) und „Der Freundin?“ (1/1993) Lust auf mehr. Sie erschlossen für uns Themenfelder in einer Art und Weise, die uns so spannend erschienen, dass wir uns selber damit weiter beschäftigten.

Das Heft „Krieg“ versammelt zum ersten Mal im deutschsprachigen Raum Aufsätze, die Krieg und „Front“ zum Thema feministisch-historischer Betrachtung machten. Die Kategorie Geschlecht wurde auf das scheinbar quintessenziell „männliche“ Feld des Krieges angewandt und somit die Gleichsetzung Krieg = männlich hinterfragt. Die Artikel verweisen auf die unmittelbare Beteiligung der Institution Militär an der Herstellung der Verknüpfung Staatsbürger-Soldat und thematisieren, wie sich die Konstruktion soldatischer Männlichkeit wesentlich über den Ausschluss von Frauen vollzieht. Dieses Heft zeigt auf, wie auch die Militärgeschichte, eine der letzten und am besten verteidigten männlichen Bastionen innerhalb der Geschichtswissenschaft, feministisch betrieben werden kann.

Im zweiten von uns hervorgehobenen Heft, „Der Freundin?“, findet sich erstmals das Wort „lesbisch“ in Theorie- und Hauptbeiträgen. Damit wird auf die Marginalisierung von Lesbenforschung und bestehende Machtstrukturen innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung hingewiesen. Leider blieb dies bisher ein in *L'Homme* in diesem Umfang einmaliges Unternehmen. Zentral ist in mehreren Beiträgen die Frage nach „weiblicher“ Identität wie auch die Hinterfragung des Ordnungsmusters des *sex/gender*-Systems. Beziehungen zwischen Frauen, immer noch als kaum geschichtswürdig erachtet und weiterhin wenig erforscht, werden in den Artikeln methodisch und inhaltlich sehr anregend präsentiert.

Die gerade in diesen beiden Heften erfolgte thematische Schwerpunktsetzung und Geschlossenheit der Beiträge, sowie des Rezensions- und Kommentarteils, erschienen uns sehr sinnvoll für einen intensiven Einstieg in das Thema und sind auch weiterhin wünschenswert.

Abschließend wollen wir an dieser Stelle noch eine Wunschliste deponieren: einerseits ein vermehrtes Eingehen auf aktuelle theoretische Debatten und Kontroversen innerhalb der Feministischen (Geschichts)Wissenschaft, andererseits eine inhaltliche Auseinanderset-

---

und (inter-)nationales Projekt; und bei Edith Saurer, Die Arbeitsgruppe Frauengeschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien, beide in: Gertraud Seiser u. Eva Knollmayer Hg., Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen, Wien 1994 (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, 3), 75–81, 171–177.

zung mit Themen wie Nationalismus, Rassismus, Auto/Biografie, Migration. Weiterhin soll die spezifische historische Situation in Österreich thematisiert werden, damit auch mitunter anders verlaufende Entwicklungslinien im Vergleich zu anderen Ländern herausgearbeitet werden können. Zudem erscheint es uns politisch-strategisch sinnvoll, intensiver auf die immer noch prekäre Situation der *Women's and Gender Studies* Bezug zu nehmen; es geht darum, einer breiteren Öffentlichkeit – sprich der Leser/innen/schaft – die bestehenden aktuellen Probleme bewusst zu machen.

*Heidi Niederkofler und Ulrike Seiss, Wien*